

Berliner Tageblatt

VII. Jahrg. Nr. 46

13. November 1918

Wochen-Ausgabe für Ausland und Uebersee

Zellenpreis 40 Pf. Allezeitige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Exped. Rudolf Mosse, Berlin SW, Jerusalem Str. 40/41, Breslau, Schweidnitz Str. 21, Dresden, Altmarkt 13, Düsseldorf, Schadowstr. 20/22, Frankfurt a. M., Zeil 123, Hamburg, Jungfernstieg 17, Köln a. Rh., Hohenstr. 34, Leipzig, Grunmachers Str. 7, Magdeburg, Breitweg 12, Mannheim, Planen 0 4/6, München, Theaterstr. 5, Nürnberg, Karolinenstr. 23, Prag, II. Gröben 6, Strassburg i. E., Alter Weimarktpl. 1, Stuttgart, Königsstr. 31 B, Wien I, Seilerstätte, Warschau, Marszałkowska 124, Basel, Aeschenvorstadt 50, Zürich, Limmatquai 134. — Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

Republik Deutschland!

Die politische Lage.

Von
Josef Schwab.

Das Ende des Weltkrieges. — Die deutsche Revolution und die Bedingungen des Waffenstillstandes. — Die Abdankung Wilhelms II. — Die sozialistische Republik Deutschland. — Die notwendige Milderung der unerhörten harten Bedingungen der Entente.

Der Weltkrieg ist zu Ende. Tritt nicht noch ganz Unerwartetes und alles Elend dieser jammervollen vier Jahre Ueberbietendes ein, dann ist in den Morgenstunden des 11. November der letzte Schuss auf den Feldern des Grauens gefallen. Mit welchem Aufatmen, mit welchem Gefühl des beseligten Hineinschreitens in ruhige, heimatruhmvolle Tage glaubten wir einst diesen Tag begehnen zu können! Es ist auch in diesem Punkte anders gekommen, als wir hofften.

Nicht allein, weil uns der Sieg versagt war — was wir hätten ertragen können —, sondern weil der vernünftige begonnene Krieg vernünftiger fortgesetzt wurde bis zur völligen Niederlage, die naturgemäss eine gigantische politische Krisis, deren Verlauf noch nicht abzusehen, und eine durch Feindesgewalt uns aufgezwungene Wirtschaftskrisis zur Folge hat, die uns mit dem Untergang bedroht. Die deutsche Revolution und die grauenhaften Bedingungen des Waffenstillstandes wirken zusammen zu dem Resultat, dass der Himmel des Friedens vorläufig für uns nicht heiler ist als der Himmel des Krieges. Es ist möglich, dass für einer Aera der Freiheit auf der gesunden Strasse der Demokratie zurückzusehen, aber auch, dass wir erst durch gefährliche Irrwege hindurch müssen. Kann möglich aber ist es, dass sich unser Wirtschaftsleben, gleichgültig wie es organisiert sei, in absehbarer Zeit von den furchtbaren Schlägen, die ihm der triumphierende Feind zugebracht hat, erholen kann.

Es muss der Wahrheit gemäss kristallisiert werden, dass die Tatsache, die mit einem Schlage den politischen Umsturz herbeiführte, die Abdankung Wilhelms II., bei der weit überwiegenden Mehrheit der Deutschen mit Genugtuung und grosser Erleichterung aufgenommen worden ist. Die Notwendigkeit seines Thronverzehrs war, je länger er in unbesonnener und unpartriotscher Weise hinausgeschoben wurde, um so völliger gemeinsame Ueberzeugung aller Parteien, mit Ausnahme eines kleinen Häufleins Unbelehrbarer, geworden. Und über die Unerlässlichkeit des gleichzeitigen Rücktritts des Kronprinzen ist überhaupt nirgends — ausser im Grossen Hauptquartier — die heftigste Debatte worden. Der Kaiser ist gefallen, weil selbstverständlich der oberste Repräsentant eines so gewaltigen militärischen und imperialistischen Systems fallen muss, wenn er den Krieg verloren hat. Er ist begraben unter der Ruine des schillernden und schimmernden Gebäudes, dem das in allen Stürmen tragfähige Fundament, die Uebereinstimmung mit dem Willen des Volkes, gefehlt hat. Er ist gefallen, weil er den Schein für das Wesen nahm oder doch glaubte, den Schein für das Wesen ausgeben und praktische Politik auf dieser trügerischen Basis machen zu können. Sein grösster Fehler war die überspannte Selbsteinschätzung und die falsche Einschätzung der realen Kräfte dieser Welt, die Hohenzollern-Romantik, die ihn über den furchtbaren Ernst der Dinge, die er, bald hier, bald dorthin zügelnd, in die Hand nahm, hinwegtäuschte. Gewiss, das Unglück so vieler Könige, dass es ihm an Ratgebern von überragender Kraft und bestimmendem Einfluss fehlte, war auch sein Unglück. Und der Vorwurf, den uns zuletzt noch Prinz Max von Baden machte, dass das deutsche Volk nicht kräftig genug, selber die Möglichkeiten, zur eigenen Bestimmung seiner Geschichte zu gelangen, auszunutzen, war nicht ganz unberechtigt. Man darf auch zugeben, dass der Monarch, der so lange Jahre mit ehrlichem Willen den Frieden gehalten, in diesen Krieg und selbst in die katastrophale zweite Phase des Krieges mehr hineingezogen als bewusst hineingezogen ist. Aber er, der so unendlich viel von der „reparierten Faust“ und der „schimmernden Wehr“ und den „Fängen des deutschen Aars“ in die Welt hinausgerufen, darf sich nicht beklagen, dass das Urteil dieser Welt anders lautet als sein eigenes Bewusstsein. Und wer dreissig Jahre braucht, um sich, schon ein

Ertrinkender, zu dem Worte durchzuringen, dass Kaiseramt Dienst am Volke ist, der hat auch von der Geschichte das Urteil zu erwarten, dass er selber seines Unglückes Schuldig gewesen.

Nun liegt das alles, obgleich es erst ein paar Tage her, schon fast wie eine fern-ferne Vergangenheit hinter uns, als trennten uns Jahrzehnte von ihr. In Stunden haben wir eine ungeheure Entwicklung durchlebt, und in Stunden ist dem Kaisertum, das zusammenbrach, weil es durch und durch undemokratisch war, die radikalste Volksherrschaft gefolgt. Dass die Verfassung dieses Reiches, das nicht weiter war als ein „Bund der Fürsten und der freien Städte“, sich längst überlebt hatte und nach neuen Gestaltungen schrie, das empfanden wir alle. Am meisten jüngst erst, als das freigewordene Deutsch-Oesterreich nach der zeitgemässen Form des Anschlusses suchte. Aber der Orkan, der

geschultert, die roten Garden auf. Der Umschwung vollzog sich, dank einer ersäulichen Organisation, so unblutig, wie man es nie erwartet hätte. Tags darauf war, nach schweren Kämpfen innerhalb der sozialistischen Richtungen, deren Bedeutung klar ist und über deren vorläufig glückliche Lösung wir uns freuen müssen, die neue rein sozialistische Regierung mit Ebert und Hansa an der Spitze gebildet. Sie kam zustande, weil, bei aller Tiefe der Meinungsunterschiede, alle, oder doch fast alle, das aus reiner und heisser Volksliebe und aus weiser Sorge um die eigene Sache entsprungene Streben erfüllte, den Bürgerkrieg zu vermeiden und den Zusammenbruch des empfindlichen Systems der Volksernährung zu verhindern, dem der allgemeine Zusammenbruch folgen müsste. Um diese Einigung zu erzielen, hat die alte sozialistische Mehrheitspartei erhebliche Opfer gebracht, aber sie hat mit diesen Opfern den Gedanken organisatorischer Regierung gerettet und uns vor anarchischer Diktatur, die über Russland so bitteres Unheil gebracht, bewahrt. Für sie wie für uns ist der Ausschluss der nichtsozialistischen Parteien von der Kabinettsbildung nicht das schmerzlichste unter diesen Opfern gewesen. Schmerzhafter ist der Aufschub der Einberufung der Nationalversammlung, der von den Unabhängigen gefordert und durchgesetzt worden ist. Die heute Regierenden haben sich so lange und so leidenschaftlich für die Regelung der Dinge durch das ausgedehnteste und freieste Wahlrecht und durch Willensbindung der Gesamtheit eingesetzt. Ihnen kann das Bewusstsein nicht fehlen, dass sie sich in dem Entschluss, in so entscheidender Stunde von diesem Wahlrecht vorerst keinen Gebrauch zu machen, zu dem Empfinden vieler Volkskreise in Gegensatz gesetzt haben. Jener Volkskreise, die nichts als die Verwirklichung der obersten demokratischen Forderung verlangen, sich, bereit zu gemeinsamer Arbeit an dem notwendigen Neuaufbau, dem klar bekundeten Mehrheitswillen unterwerfen zu dürfen.

Denn, dass der Zusammenschluss aller Kräfte und aller Klassen das Gebot der Stunde ist, das kann die Regierung, die den telegraphischen Hilferuf an Wilson um Milderung der Waffenstillstandsbedingungen hinausgeschickt, am wenigstens verkennen. Diese Bedingungen bedrohen uns alle miteinander am Leben. Sie sind so unerhört in der Geschichte der Kultur Menschheit, so grausam, zermalmend, so furchtbar brutal, dass ihre Verwirklichung die letzte Kraft, die das Wüten von vier Jahren noch zurückgelassen, aus dem deutschen Volke herauszusaugen droht. Diese Bedingungen sind uns auferlegt worden, trotzdem der Ueberwinder heute keine Bürgschaften gegen Fallen und Erheben des Kaiserismus und Prussianismus mehr nötig hat, trotzdem Herr Wilson weiss, „mit wem er es zu tun hat“. Er hat es nur mit dem deutschen Volke zu tun, und dieses Volk soll nun, wehrlos gemacht und mit der ungeheuren Aufgabe einer inneren Umwandlung Sondergleichen beschäftigt, wirtschaftlicher Ohnmacht und Versklavung gewaltsam zugeführt werden. Hat die „harte Abrechnung“, die uns Lloyd George verheisst, endgültig gesiegt über Wilsons „Frieden der Gerechtigkeit“? Aus der Antwort des Präsidenten werden wir erfahren, ob er selber aus dem glühenden Gegner jeder Machtpolitik nun zu deren willfährigen Diener geworden, ob er das Völkerglück und den Gedanken der menschlichen Solidarität zermalmend Militärsübel nur den Träger gewechselt hat. Die Hoffnung, die uns geblieben, ist nicht grösser als die Wahrscheinlichkeit des Gegenteils. In dieser trügerischen Lage kann nur jeder Deutsche der Anstrengung des Sechsmännerkabinetts, uns ohne weitere Erschütterung durch die innere Krise hindurezuführen, auf heisseste die Erfüllung wünschen.



Friedrich Ebert,
der am 9. November das Reichskanzleramt übernahm.

uns über die Nacht die sozialistische Republik Deutschland brachte, drei Dutzend Throne hinwegfegend und die Herrschaft der einen Klasse durch die der anderen ersetzend, hat uns doch überrascht. Dies sogar, obsehon die zuerst nicht ganz verstandene Soldatenbewegung von Kiel und die durch eine Handbewegung erfolgte Beseitigung der Dynastie in dem immer als besonders königstreue gepriesenen Bayern vorangegangen. Welch eine rasende Aufeinanderfolge! Wenige Stunden, nachdem der Kanzler zusammen mit der Thronensagung die Regelung der Regentschaft und die Absicht der Einberufung der Nationalversammlung verkündete, war er selber nicht mehr Kanzler. War Berlin in den Händen des Arbeiter- und Soldatenrates, ratterten die Kraftwagen mit den roten Fahnen durch die Hauptstadt, flogen die Kokarden von den Mützen, traten Gewehr

Friedrich Ebert.

Friedrich Ebert ist erst seit dem Jahre 1912 in den Reichstag gewählt worden, und zwar vom Wahlkreise Elberfeld-Barmen, dem Nachbarwahlkreise Solingen, der vom Staatssekretär Scheidemann vertreten wird. Ebert ist aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen. Sein Vater war Schneidermeister in Heidelberg. Hier wurde Friedrich Ebert am 4. Februar 1871 geboren. Er hat die Volkshochschule in Heidelberg besucht und erlernte dann das Sattlerhandwerk. Was ihm die Volksschule nicht bieten konnte, das hat er durch Selbststudium und durch den Anschluss an die sozialdemokratische Bewegung sich angeeignet. Schon im Jahre 1892 wurde Ebert Redakteur der